

Veranstaltungsbericht:

„Familie bilden.

Aktuelle Angebote und Bedarfe der Evangelischen Familienbildung in Sachsen“

Fachgespräch zu Familienbildung

Am 16. Dezember 2016 fand im Haus an der Kreuzkirche in Dresden, gemeinsam vorbereitet von der AG Familie der Ev.-Lutherischen Landeskirche Sachsens und unter Federführung der Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf) – Landesarbeitskreis Sachsen e.V., das Fachgespräch zum Thema „Familie bilden. Aktuelle Angebote und Bedarfe der evangelischen Familienbildung in Sachsen“ statt. Ziel der Veranstaltung war es, den derzeitigen Stand und die Frage der Wirksamkeit (evangelischer) Familienbildung in Sachsen zu referieren, den gestellten Bedarfen für einzelne Zielgruppen gegenüber zu stellen und Verabredungen zu treffen, welche Veränderungen konkret möglich sind, um Familienbildung als Angebot sowohl inhaltlich als auch strukturell zu verbessern. Dabei richtete sich die Veranstaltung insbesondere an Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen, Familienzentren und anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, an GemeindepädagogInnen sowie andere u.a. mit dem Thema der Familienbildung befasste Personen in Kirche, Verwaltung und Politik. Durch die Veranstaltung führte Eva Brackelmann, Geschäftsführerin der eaf Sachsen e.V., als Moderatorin.

Der neue Leiter des Werkeverbundes aus Ev. Frauen- und Männerarbeit sowie Ev. Erwachsenenbildung in Sachsen, Dr. Erik Panzig, begrüßte alle knapp 40 Anwesenden und hob in seiner kurzen Andacht die gesellschaftliche Bedeutung von Familie hervor und setzte sich zugleich kritisch mit dem religiös tradierten Bild der „Heiligen Familie“ auseinander.

Den Eingangsvortrag hielt Eva Muschalik, Senior Consultant bei Ramboll Management Consulting GmbH. Ihr Unternehmen hatte 2014 im Auftrag des Sächsischen Ministeriums für Soziales und Verbraucherschutz eine Studie erarbeitet, die die Analyse von Familienbildungsangeboten im Freistaat Sachsen zum Gegenstand hatte. Wesentliche Inhalte und Ergebnisse der Studie stellte Frau Muschalik in ihrem halbstündigen Vortrag vor. Leitfrage der Studie war, wie das Angebot an Familienbildung weiterentwickelt



Eva Muschalik, Ramboll Management Consulting GmbH



werden kann, um angesichts zukünftiger Herausforderungen bedarfsgerecht zu sein und Familien zu erreichen. Dazu wurden Jugendämter und Familienbildungseinrichtungen online sowie sächsische Familien telefonisch befragt.

Die allgemeine Beschreibung von Familienbildung findet sich in §16 SGB VIII: „(1) Müttern, Vätern [...] sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können.“ Familienbildung soll bei der Entwicklung und Stärkung der Erziehungs-, Beziehungs- und Alltagskompetenzen unterstützen. Sie soll Wissen und Kompetenzen vermitteln, um Herausforderungen des Familienalltags in verschiedenen Familienphasen, Familienformen und Lebenslagen zu begegnen. Dabei wirkt Familienbildung ressourcenstärkend und präventiv und fördert die gesellschaftliche Teilhabe von Familien.

Zum gegenwärtigen Stand stellte die Studie Folgendes fest: Familienbildung findet hauptsächlich in Kindertageseinrichtungen und Familienbildungsstätten statt. Dabei werden die Angebote vor allem in dichter besiedelten Räumen und nur zu 20 Prozent im ländlichen Gebiet vorgehalten. Die NutzerInnen von Familienbildung sind durchschnittlich jünger, leben in größeren Haushalten mit meist mehreren Kindern und verfügen über einen höheren Ausbildungsabschluss. Alleinerziehende, in eher dünn besiedelten Räumen und in mindestens einer Risikolage (armutsgefährdet, bildungsfern oder nicht erwerbstätig) werden weniger erreicht. Daraus abgeleitet werden als Herausforderungen der Familienbildung besonders folgende sechs Handlungsfelder:

1. **Angebote für Familien auf verschiedenen Ebenen vernetzen und abstimmen:** Die strategische Zusammenarbeit der Akteure auf lokaler Ebene soll verbessert und Angebote verzahnt werden. Hierbei sind insbesondere die Entsülung innerhalb der Kommunalverwaltung und eine bessere ressort- und themübergreifende Zusammenarbeit notwendig.
2. **Familienbildungsbegriff weiter fassen:** Viele Familienbildungsangebote richten sich an Familien in der frühen Familienphase. Spätere Bedarfe werden oft zu wenig aufgegriffen. Der ganzheitliche Handlungsansatz für Prävention sollte stärker Berücksichtigung finden. Dafür sind Rahmenkonzepte der Familienbildung in den Jugendämtern flächendeckend zu erstellen.
3. **Angebote auf Basis des Bedarfs der Familien weiterentwickeln:** Die geäußerten Bedarfe der Familien werden zu wenig aufgegriffen bzw. wird in den Einrichtungen zu stark auf die Rückmeldung der NutzerInnen fokussiert. Nicht-NutzerInnen fallen damit aus dem Raster und finden keine Berücksichtigung. Hier sollten insbesondere auch die Bedarfe der späteren Familienphasen Berücksichtigung finden.



4. **Familien in Risikolagen erreichen:** Familien in Risikolagen erfahren seltener von den Angeboten der Familienbildung und nehmen sie deshalb insgesamt auch seltener in Anspruch. Sie äußern zudem eher den Wunsch nach individueller Beratung. Familienbildungsangebote sollten daher in andere, niedrighschwelligere Angebote integriert werden. Zudem sollte sich Familienbildung mehr mit Beratungsangeboten vernetzen.
5. **Familienbildungsangebote im ländlichen Raum vorhalten:** Familienbildungsangebote sind tendenziell seltener in ländlichen Gebieten vertreten, weshalb sie von Familien auch weniger in Anspruch genommen werden. Daher sollten Angebote alltagsnahe und dezentrale Orte nutzen und darüber hinaus auch den mobilen Ansatz ausbauen.
6. **Zielgruppengerecht über das Familienbildungsangebot informieren:** Informationskanäle von Familien wie Gesundheitseinrichtungen, Hebammen etc. werden bisher von Familienbildungseinrichtungen zu wenig genutzt. Hier sind neue Kommunikationskanäle für die zielgruppenspezifische Ansprache zu prüfen. Ebenso Einrichtungen und Personen außerhalb der Familienbildung sollten als MultiplikatorInnen genutzt werden. Insbesondere die Potentiale einer onlinebasierten Datenband sind zu prüfen.

Im Anschluss stellte Susanne Herrmann Referentin im Referat 41 Gesellschaft und Familie „Neue Wege in der Familienbildung“ für das Sächsische Ministerium für Soziales und Verbraucherschutz vor. Im aktuellen Koalitionsvertrag auf Landesebene ist festgeschrieben, dass das Netz von Angeboten der Familienbildung und Familienberatung ausgebaut werden soll. Im Rahmen einer Datenbank sollen vorhandene Angebote transparent zugänglich gemacht werden. Auch aus Sicht des Ministeriums ist die Zusammenarbeit von Jugend- und Sozialplanung in einem integrierten Ansatz zu verbessern. Dabei müssen alltagsnahe Orte, die von Familien regelmäßig aufgesucht werden, zur Verfügung stehen, um die Niedrighschwelligkeit zu gewährleisten. Im Sinne der Weiterentwicklung der Familienbildung ist das Projekt „Familien profitieren von Generationen“ (2012-2014) zur Etablierung von Familienbildung in Mehrgenerationenhäusern positiv hervorzuheben. Gleiches gilt für das Landesprojekt der Familiengesundheitspaten. Durch die Novellierung der Richtlinie Familienförderung 2016 ist es zudem leichter, Angebote der Familienbildung und Familienerholung zu kombinieren. Als nächste Schritte beabsichtigt das Ministerium durch die Auftragsvergabe zur Erstellung einer Datenbank mehr Transparenz bezüglich der überregionalen Familienbildungsangebote herzustellen. Zudem soll mittels eines Modellprojektes die Weiterentwicklung der Familienbildung unter Berücksichtigung der Handlungsempfehlungen der o.g. Studie auf den Weg gebracht werden.

Als letzter inhaltlicher Input brachte OLKR Burkart Pilz, Dezernent für Kinder, Jugend, Bildung und Diakonie im Landeskirchenamt, die Perspektive der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens ein. Familie und ihre Belange sind ein zentrales Themenfeld kirchlich-diakonischer Tätigkeit. Über 20.000 Kinder und deren Familien werden über die kirchlichen Kindergärten sowie Angebote

in Gemeinden, Beratungsstellen und Einrichtungen in Sachsen erreicht. Familienbildung ist in diesem Kontext vor allem auch Gemeindearbeit, die umso besser funktioniert, je vernetzter sie stattfindet. Familien sind als der erste Bildungsort für Kinder eminent wichtig und vermitteln ihnen „Welterschließungskompetenz“. Da jedes Kind irgendwann auch religiös fragt, müssen die kirchlichen Einrichtungen und Träger diese Kompetenzen vermitteln. Das bedarf vor allem religionspädagogischer Stärkung sowie Angebote der Familienbildung, die auch religiöse Bildung vermitteln.

Im Anschluss an die inhaltlich dichten Inputs kamen die VertreterInnen der Praxis zu Wort, um mit Blick auf spezielle Zielgruppen die Inhalte, Herausforderungen und Bedarfe von Familienbildung zu erläutern:

Michael Sollfrank, Gemeindepädagoge in der Kirchengemeinde Dresden-Prohlis, stellte das Projekt „Gebasi“ (Geschichten Basteln Singen) vor, wo an vier Sonntagnachmittagen im Jahr vor allem (kirchenferne) Familien in Risikolagen erreicht werden. Hier ist die Kirchengemeinde durch intensive Öffentlichkeitsarbeit (Plakatierung im Wohngebiet, Website, Flyer) und Kooperation mit anderen Trägern neue Wege gegangen. Es werden zu wechselnden Themen wie „Du bist wertvoll“ oder „Im Dunkeln nicht allein“ Angebote wie Puppentheater, Basteln, Spielstraße und Musik unterbreitet. Das Projekt richtet sich an Kinder und deren Familien in Prohlis, einem Dresdner Stadtteil mit vielen sozialen Problemen (Arbeitslosigkeit, SGB-II-Bezug etc.). Zwischen 25-50 Kindern und deren Eltern werden an einem Gebasi-Nachmittag erreicht.

Robert Zeißig, Sozialpädagoge beim Ausländerrat Dresden e.V., erläuterte die Arbeit seines Trägers hinsichtlich der Zielgruppe „Familien mit Migrationshintergrund“. Elementar für die Arbeit des Ausländerrates ist die Mehrsprachigkeit. Diese wird insbesondere durch Ehrenamtliche erreicht, die gleichzeitig eine wesentliche Multiplikationsfunktion einnehmen. Bei der Einbindung Ehrenamtlicher ist die hauptamtliche Begleitung von großer Bedeutung, ebenso die wertschätzende Haltung gegenüber den Ehrenamtlichen, die auch durch Erstattung von Fahrtkosten, Zahlung von Aufwandsentschädigungen etc. gestärkt wird. Bei Angeboten für Frauen, insbesondere mit Migrationshintergrund, ist der geschützte Raum von großer Bedeutung. Angebote für Väter sind im Entstehen, hier werden Themen insbesondere mit den Klienten weiterentwickelt.



Robert Zeißig, Sozialpädagoge beim
Ausländerrat Dresden e.V.

Die besonderen Bedarfe von Ein-Eltern-Familien erläuterte Brunhild Fischer, ehrenamtliche Geschäftsführerin der Selbsthilfe-Initiative Alleinerziehender (Shia) e.V. Sie betonte, dass

Alleinerziehende keine Problemfamilien per se sind, sondern zusätzliche Belastungen schultern müssen, wofür sie von der Gesellschaft zusätzliche Unterstützung benötigen. Viele Angebote können sich Ein-Eltern-Familien z.B. aufgrund der Kostenhöhe nicht leisten, da das durchschnittliche Netto-Haushaltseinkommen deutlich geringer ist als bei Familien mit zwei Verdienenden. Hinzu kommen oft problematische Familienkonstellationen durch die Trennung sowie Auseinandersetzungen mit dem/r getrennten Partner/in. Die Bedarfe von Ein-Eltern-Familien bestehen deshalb oft in der psychosozialen Beratung. Angebote müssten zudem die schwierigere Zeitsynchronisation im Blick haben und die für Ein-Eltern-Familien oft nicht zu lösende Frage der Kinderbetreuung.

Den Abschluss der Schlaglichtrunde bildete Harmut Günther, Referent bei der Kirchlichen Männerarbeit mit dem Arbeitsschwerpunkt Väter. Als seine Klienten beschrieb er vor allem die „normalen Väter“. Diese charakterisieren sich vor allem durch ihre Mehrfachbelastung in Job, Familie und oft Ehrenämtern. Bei den Angeboten der kirchlichen Männerarbeit wollen die Väter vor allem etwas Abwechslung, weshalb die Erlebnis- und Naturpädagogik hier im Mittelpunkt steht.



In der aufgrund des dicht gedrängten Zeitplans kurzen Debatte wurde die Erreichbarkeit der Zielgruppen wiederholt aufgeworfen. Insbesondere evangelische Familienbildung muss die guten Rahmenbedingungen in Kirchgemeinden nutzen, um sich stärker in den Sozialraum zu orientieren und vernetzter mit anderen freien Trägern und Akteuren zu

agieren. Im ländlichen Raum, wo die Strukturen der Jugendhilfe und insbesondere der Familienbildung schwächer sind, bestehen in der Hinsicht sogar Standortvorteile, die ausgebaut werden sollten.